

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Ganzjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & F. Bamberg)

Für die einseitige Petitzeile 8 kr. bei zweimaliger Einschaltung 6 kr. dreimal 4 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 223.

Freitag, 29. September 1871. — Morgen: Hieronimus.

4. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. Oktober 1871 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis Ende Oktober 1871:

Für Laibach	70 kr.
Mit der Post	95 kr.

Bis Ende Dezember 1871:

Für Laibach	2 fl. 10 kr.
Mit der Post	2 fl. 75 kr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 kr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Zur kirchlichen Reform.

In den ersten drei Jahrhunderten der christlichen Kirche gab es keinen Papst, kein gemeinsames Oberhaupt der Christengemeinden. Die Verfassung war vielmehr eine volksthümliche, denn Christus hatte die Anfänge einer Volkskirche aus den despotisch-monarchischen Formen des Judenthums herauszubilden gesucht und für sie den obersten Grundsatz hingestellt: Alle Menschen sind Kinder eines Vaters, alle sind Brüder und sollen sich lieben unter einander. Das Volk, das die Christuslehre annahm, bildete also die erste Kirche, die einzelnen Gemeinden wählten frei die ältesten, unbescholtensten und erfahrensten Männer zu Leitern und nannten sie *πρεσβυτεροι* (älteste), woraus Priester oder Väter *πατρι*, woraus slavisch pop, deutsch Pfaffe. Dazu kamen bald die Bischöfe *επισκοποι*, die Aufseher der Gemeinden. Anfangs erwarben sie sich ihren Lebensunterhalt wie andere Mitglieder der Gemeinde; der

heilige Paulus z. B. trieb das Gewerbe eines Zeltmachers. Nach und nach bildete das christusgläubige Volk, die Christen oder Christen genannt, durch Liebesgaben das sogenannte Kirchengut, so daß die Vorsteher der Kultusgemeinden nicht mehr nöthig hatten, Gewerbe und Geschäfte zu treiben um des Lebensunterhaltes willen. Die Hauptstadt der alten Welt war Rom, welches zur Zeit Christi bereits die Kulturstaaen der alten Welt rings um das Mittelmeer beherrschte. Die Bischöfe der großen Christengemeinde in Rom wußten sich bald die Gunst der römischen Cäsaren zu erwerben und damit ihren Einfluß zu erweitern. Es lag in der natürlichen Entwicklung der Dinge, daß sie alsbald, nachdem die Cäsaren das Christenthum angenommen, weil dem Throne zunächst, von den Bischöfen und Priestern der christlichen Gemeinden in Europa, Asien und Afrika um Hilfe und Fürsprache bei den römischen Kaisern angerufen wurden. Aus solchen Anfängen, aus solchen rein menschlichen Gründen entwickelte sich im Laufe der Zeit das Uebergewicht der Bischöfe von Rom über die Kirche des Abendlandes, während sich die Patriarchen im Orient, wie die von Antiochia, Alexandria und Konstantinopel, ihnen wenigstens gleichgestellt betrachteten. Weder ein Ausspruch der Schrift, noch ein Akt der freien Wahl unter den Gläubigen des römischen Weltreiches gaben ihnen das mindeste Anrecht, sich für die ersten Priester oder Väter (papa) der Christenheit oder gar für die Statthalter Christi auf Erden zu erklären.

Nachdem der römische Bischof so zu Macht und Einfluß gelangt, suchte er alsbald seine Gewalt mit anderen Grundlagen zu stützen als den bisherigen. Das Volk verlor sein Recht zur Wahl der Priester, zur Verwaltung des Kirchengutes. Der

Geist der Freiheit, der Liebe und der Wahrheit schwand aus den Heiligthümern der Christenheit; an ihre Stelle traten die Dunkelgestalten des Zwanges, der Priesterherrschaft, der Rüge und der Fälschung. Wir haben längst nachgewiesen, wie die Annahme der römischen Bischöfe, sie seien die Nachfolger Petri, ins Reich der Erfindung und der Lächerlichkeit gehört. Petrus war nie in Rom, noch weniger Bischof von Rom. Er ward von seiner Gemeinde eines Tages nach Babylon entsendet, um den dortigen zahlreichen Judengemeinden die frohe Botschaft vom Erlöser zu verkünden. Petrus blieb und starb in Babylon. Die Beweise für diese Behauptung sind noch nie widerlegt worden.

Nachdem der römische Bischof einmal die erste Stufe der Macht und des Einflusses erklimmen, so war es nur natürlich, daß er fortan den Ton legte auf das Äußere und auf die Einheit, welche nur durch den Zwang geschaffen werden kann. Mit einer Folgerichtigkeit, die man nur anstaunen muß, ward das hierarchische System sofort bis ins einzelste ausgebildet und zunächst Einrichtungen getroffen, die alle dazu dienten, den Kultus anschaulich, blendend, die Sinne betäubend zu machen und jene Einheit festzustellen durch Gesetze, denen gehorcht werden mußte. Die Geistlichkeit selbst ward ein streng gegliedertes Heer, gegründet auf Unterordnung, und der Papst die monarchische Spitze, der Führer. Eine solche stramme Macht konnte sich natürlich nicht lange damit begnügen, zu predigen und zu lehren — sie mußte in ihrer Art eine gebietende Macht werden. Ja sie mußte, nicht nur als eine Verführerung der geistig Mündigen zur Ausbeutung der Unmündigen, die Massen durch Mittel beherrschen, die alle etwas gewaltthätiges an sich haben — sie mußte auch die weltlichen Fürsten zu lenken und unter

Fossilien.

Leben der Urbewohner Australiens.

Wer die wilden, schwarzen Eingebornen Australiens nur aus üblichen Beschreibungen oder durch die Halbtinge kennen gelernt hat, die sich in und um die großen Städte Melbourne, Sidney u. s. w. stehend, raubend, bettelnd und verkommen zwischen Zivilisation und Barbarei herumtreiben, urtheilt über sie in dem guten Glauben, daß sie zu den niedrigsten und häßlichsten Arten des menschlichen Geschlechtes gehören. Eine genauere Kenntniß derselben aber in ihrer echten, unverfälschten Wildheit, der Art und Weise, wie sie die rohe Natur, in der sie leben, beherrschen und überlisten, um sich ihre Bedürfnisse, Nahrung, Kleider, sogar Pug, Schmuck und Luxus zu verschaffen, Krieg und Jagd zu führen, sich zu vertheidigen u. s. w., beweist sehr stark das Gegentheil. Es sind größtentheils starke, geschickte, kräftige, elastische Leute in ihrer Art.

Der Engländer, Dr. Dohle, hat sie in ihren Wildnissen besucht, sie beobachtet und mit ihnen gesprochen, gelebt, gejagt, gegessen und getrunken. Da muß man gestehen, daß sie aus seinen Schilderungen

nach dem Leben geschickter, klüger und pffiger hervorgehen, als mancher Doktor der Philosophie bei uns in seiner Weise gestehen würde.

Sie sind besonders listige und geschickte Jäger gegen Emus, Kängurus, Schlangen und sogar gegen Bienen.

Der australische Emu ist ein Vogel wie ein Strauß, nur etwas kleiner, aber sehr stark in den schnellen, langen Beinen und mit kräftigem Hals und Schnabel. Seine größte Stärke ist das Laufen, denn die Füße sind lang und kräftig, die Flügel sehr kurz und gar nicht hinreichend zu irgend einem Fluge. Auch ist der Emu sehr menschenfeindlich und flieht schon, sobald ein menschliches Wesen weit in der Ferne nur wie ein schwarzes Pünktchen sichtbar wird. Dagegen haben sie wenig Furcht vor Menschen zu Pferde oder vor ihres Gleichen. Dies wissen die schwarzen Australier sehr gut und machen sich das sehr gut zu Nuge, um sich des schnellfüßigen Riesenvogels zu bemächtigen. Sie reiten ihm langsam nahe. Wenn der Vogel dann Gefahr merkt, flieht er schneller wie das beste Pferd, oder der geschwindeste Känguru-Hund. Aber er hält es bloß etwa eine halbe deutsche Meile weit aus, dann wird er mütter und langsamer. Und wenn er jetzt nicht im Waldbesdicht Schutz findet, so kann er von Reitern

und Hunden überholt werden, wenn sie die Jagd noch 1 bis 1 1/2 Meile weit fortsetzen können. Aber auch im Augenblicke des Sieges ist die Jagd nicht ohne Gefahr. So furchtsam der Emu ist, ergibt er sich doch endlich nicht ohne kräftige Gegenwehr. Sind ihm Reiter und Hunde auf dem Nacken, kehrt er plötzlich Schnabel, Krallen und die kräftigen Keulenschläge seiner Flügel gegen sie und vertheidigt sich manchmal noch stundenlang, er allein gegen mehrere Reiter und Hunde. Letztere werden mit einem Schläge des Schnabels oder einer Kralle der Füße getödtet, wenn sie ihm zu nahe kommen.

Die schwarzen Wilden ziehen deshalb auch gern die Jagd durch Beschleichen vor. Darin sind sie Meister. Irgend ein schwarzer Künstler läßt sich die ganze befiederte Haut eines Emu so geschickt um den Körper nähen, daß er ganz so aussieht, wie ein solcher Vogel. Mit einem hervorgestreckten Arme und mit dem Kopfe des Vogels in der Hand macht er genau dessen Kopf- und Halsbewegungen nach, pickt damit auf der Erde und nähert sich so einer fernen Emuheerde, indem er oft stehen bleibt, mit den Füßen krast wie eine Henne oder ein Emu, und überhaupt so vollständig durch und durch den Vogel spielt, daß weder Menschen in der Ferne, noch die Emus selbst die List merken. So kommt

Umständen in Abhängigkeit zu bringen wissen. So lange die Völker noch jugendlich roh waren, erfüllte sie freilich als Erzieherin und Herrin ihre Bestimmung. Indem sie ihre Ermahnungen und Lehren durch den Zwang ergänzte, setzte sich die christliche Lehre in einem großen Theile meist tüchtiger Völker fest, und um diesen Kern herum konnte sich allmählig alles Große und Schöne festsetzen und in Verbindung mit den Fähigkeiten der europäischen Völker zur Entwicklung gelangen.

Aber alles dies war zu leisten mit schwachen Menschenkräften! Wie hätte die ungeheure Zahl des Priesters- und Mönchsheeres insgesamt von gleichem Geiste besetzt sein können? Natürlich die wenigsten. Die aller Menschenatur anhaftende Leidenschaft, Selbstsucht und Herrschgier traten hervor; und so ward das Verderben unvermeidlich. Hinter der Kirche Gottes baute der Teufel seine Kapelle, wie das Sprichwort sagt; und diese wurde bald größer als die Kirche selbst. Die Päpste Gregor VII. und Innozenz III. schufen die päpstliche Zwingherrschschaft und vollendeten so die Verneinung des Christenthums; ihre Nachfolger vermochten nur noch durch Worte des Fluches, durch Scheiterhaufen und Henkerbeile eine äußerliche Einheit zu erhalten. Als endlich der sächsische Mönch Martin Luther der Empörung des christlichen Gewissens gegen die römischen Mißbräuche zündende Worte geliehen, fiel die Hälfte der Christenheit, der bei weitem größte Theil der germanischen Völker von Rom ab und begam im Kampfe mit ihm eine neue Stufe der Entwicklung. Da natürlich auch der Protestantismus seine Aufgaben durch schwache Menschenkraft zu lösen bekam, ward auch in ihm menschlicher Leidenschaft ein weiter Spielraum gegönnt und Mißbräuche blieben nicht ausgeschlossen. Aber weil in ihm nicht das Beharren und die Starrheit der Dogmen zum System erhoben ward, sondern die Freiheit der Forschung und die Weiterentwicklung, so ward er in den Stand gesetzt, sich immer wieder zu verjüngen, das Innere mit dem Äußereren, die Freiheit mit der Einheit auszugleichen und so die reichsten und schönsten Blüten echter Menschlichkeit zu entfalten.

Entsprach die katholische Hierarchie schon zu Zeiten Luthers nicht mehr den Anforderungen denkender Völker, so gehören ihre Ansprüche auf geistige Herrschaft gegenüber den Aufgaben und der Entwicklung der Neuzeit schon ins Bereich der Pächlichkeit. Schon der Grundgedanke derselben, berechnet auf eine leitende allgewaltige Priesterschaft und eine willenlos geführte Heerde von Laien, steht im schreienden Gegensatz zu den Zielen und Bestrebungen unserer Zeit; demzufolge hat sich schon längst unter den denkenden Katholiken die Gewohnheit festgesetzt, die

Vorschriften der Kirche einfach unbeachtet oder, wenn die Theilnahme unvermeidlich, sie als inhaltslose Formalität gelten zu lassen. Diesem immer weiter greifenden, der Hierarchie höchst abträglichen Indifferentismus gegenüber glaubte die in Rom herrschende verblendete Jesuitenpartei nur dadurch steuern zu können, daß sie noch ein Gewaltmittel in die Hand zu bekommen suchte, um den Kampf gegen die Mächtigkeit der Geister siegreich führen zu können. Statt einer zeitgemäßen Kirchenverbesserung und Abstellung der schreienden Mißbräuche ward die monarchische Spitze, der Papst, für unfehlbar erklärt, die oberste Kirchengewalt ist zu einer rein despotischen gemacht, und die Schöpfer des Dogmas schienen zu glauben, eben mit ihm die abgefallenen Glieder in den Schoß der Kirche wieder zurückführen zu können. Wie anders sind die Dinge gekommen! In München, dem Wittenberg unseres Jahrhunderts, haben die geistvollsten Kirchenlehrer der Neuzeit, die gefeiertsten Schriftsteller der katholischen Literatur, durch Frömmigkeit und lauter Lebenswandel hervorragend unter den Priestern und Laien der katholischen Welt, im Bunde mit allen gebildeten Männern der Welt den Kampf gegen die römische Priesterherrschaft und die Reform der christlichen Kirche aufgenommen. Wir begrüßen freudig den würdevollen Ernst, den rücksichtslosen Muth, womit diese Männer an ihre schwierige Aufgabe herantreten; die Träger der Bildung und der Zivilisation in allen Bekenntnissen, die besten Söhne der eigenen Kirche werden ihnen in diesem Kampfe, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein kann, wacker zur Seite stehen.

Politische Rundschau.

Laibach, 29. September.

Inland. Die Sitzung des oberösterreichischen Landtages am 27. d. M. war eine stürmische. Der Kampf zwischen den Liberalen und Clerikalen entbrannte noch einmal und endete mit einem neuerlichen Austritte der erstern. Die Linzer Handelskammer hatte sich nämlich mittlerweile neu konstituiert und drei liberale Abgeordnete gewählt. Es war also für die Verfassungspartei der Grund ihres Fernbleibens vom Landtage entfallen und die 19 Abgeordneten hatten demgemäß am 27. ihre Sitze wieder eingenommen. In Folge ihres früheren Protestes gegen die Geselligkeit der Versammlung, insoweit die Gruppe der Handels- und Gewerbetreibenden nicht vertreten wäre, mußten sie auch Verwahrung einlegen gegen alle bisherigen Beschlüsse. Der Landeshauptmann jedoch verweigerte es, den betreffenden Antrag zur Abstimmung zu bringen, entzog dem Sprecher der Minorität, Dr. Wiser, das Wort, und zwang so die unbarmherzig majorisirten

Liberalen neuerdings zum Austritte. Die clericale Majorität, die etwa 30 Stimmen zählt, kann also wieder nach freiem Belieben schalten und walten. Damit ist die fernere Haltung der Verfassungspartei von selbst geboten.

Vom vorarlberger Landtag ist die sehr bezeichnende Thatsache zu berichten, daß derselbe, wie wohl zu vier Fünfteln clerikal, sich gegen die ministerielle Verordnung wegen Einrechnung der Steuerzuschläge erklärte, ferner daß der aus lauter Clerikalen zusammengesetzte Siebener-Ausschuß einstimmig beschloß, die Wahlordnungs-Vorlage der Regierung abzulehnen.

Die Dreißiger-Kommission des Prager Landtages akzeptirte einstimmig die mit dem Ministerium vereinbarten staatsrechtlichen Fundamentalsätze; der Ausgleich mit Ungarn wird in allen Konsequenzen anerkannt, desgleichen die Gemeinsamkeit der Staatsschuld. Dem Landtage soll zustehen: die Bewilligung der direkten Steuern, sowie Justiz und Unterricht vollständig; dem Reichsrath der Zukunft das Recht der Bewilligung der indirekten Steuern, sowie alle Handels- und Behrungsangelegenheiten.

Wie man der „Köln. Ztg.“ aus Petersburg berichtet, fassen die dortigen Journale das Reskript an den böhmischen Landtag als ein feindliches Vorgehen, als einen perfiden Schachzug gegen Rußland auf. Die Gründe, auf welche sie sich dabei stützen, lauten übereinstimmend dahin, daß durch die Kreirung eines Königreichs Czechien dem Hinneigen der Czechen zu Rußland ein plötzliches Ende gemacht wurde, da man in Prag alles erlangt hat, was man durch die Drohungen mit Rußland erlangen wollte. Nun, die Herren an der Newa mögen sich beruhigen. Selbst wenn das „böhmische Staatsrecht“ vollständig zur Geltung gelangt, werden die Czechen nichtsdestoweniger mit einem gewissen Wohlwollen nach dem „weißen Väterchen“ blicken.

In Kroatien werden die Dinge immer bunter. Der „Agrarier Obzor“ bringt in seiner Nummer vom 24. d. folgende Aufforderung an den Minister Grafen Peter Pejasewich: „Eure Excellenz hat gelegentlich der letzten General-Kongregation des Birovitzer Komitates, und zwar beim Diner in der Wohnung des Obergespans gesagt, daß die Nationalpartei in Kroatien und Slavonien von der böhmischen Opposition 150.000 fl. für Wahlagitationszwecke erhalten, und daß dieselbe mit diesem Gelde die Mandate für ihre Partei-Anhänger erkaufte hat. — Eure Excellenz hat sogar behauptet, hiefür Beweise in den Händen zu haben. Mögen nun diese Beweise sich in den Händen Eurer Excellenz befinden oder nicht, man kann und wird dieselben Eurer Excellenz nicht vorenthalten, und wir glauben deshalb

er bis mitten unter die Emusherde und macht mehreren den Garaus, ohne daß es die anderen merken. Welcher zivilisirte Jäger könnte diese Kunststücke nachmachen?

Auch in Ueberlistung der zwar furchtsamen, aber in Todesnoth furchtbaren und sonst nicht auf den Kopf gefallenen riesigen Springratten, der auf Hinterfüßen und Schwanz mächtig hüpfenden Kängurus sind die Herren Ureinwohner Australiens schlaue Diplomaten und Jäger. Man stellt ihnen besonders des dicken, fetten Schwanzes wegen nach, der gekocht die delikateste Suppe gibt. Schildkröten- und Ochsenchwanzsuppen sollen armselig dagegen sein. Auch verschmähen die Wilden keinen anderen Theil des Kängurus, wenn sie nichts Besseres haben, z. B. Schlangen. Die großen männlichen Exemplare dieser Springratten, mehr als mannesgroß auf ihren Hinterfüßen, machen Jägern und Hunden oft viel zu schaffen. In jedem Hinterfuße haben sie eine Kralle wie der Zahn einer eisernen Harke, und wenn sie sich in äußerster Gefahr mit dem Rücken gegen einen Baum lehnen und Hund oder Reiter ihnen zu nahe kommen, suchen sie mit den Vorder- tagen Kopf oder Reiter oder Hund zu umarmen. Gelingt ihnen das, so halten sie fest, bis sie mit den Hintertagenkrallen ihnen den Bauch aufgerissen

haben. Alte Hunde und erfahrene Jäger setzen sich nicht leicht dieser Gefahr aus, aber junge übermüthige Thiere oder Menschen kommen nicht selten darin um. Auch kommt es vor, daß ein Känguru den Hund packt, ans Wasser schleppt und so lange untergetaucht hält, bis er ertrunken ist.

Engländer und Deutsche in Australien stellen Känguru-Jagden zu Pferde oft nur zum Vergnügen an. Es gibt dort eine ganz vorzügliche Sorte von schnellen, ausdauernden und kühnen Jagdpferden und Reiter dazu, die wie darauf gegossen auf dem Pferde sitzen und dasselbe ohne Steigbügel und Sporen bloß durch Druck der Knie regieren. So fliegen sie wie die Götter über unabsehbare Wildnisse dahin, hinter Emus oder Kängurus her und stechen letztere, wenn sie von Hunden endlich umringt sind und an ihrem Baume stehen, mit großer Geschicklichkeit nieder, was für besser gilt, als das Todtschießen.

Die kleineren Arten werden von Jägern und Hunden gemeinschaftlich vom Leben zum Tode befördert; erstere gebrauchen ihre Peitschenstöcke oder kleinen Keulen, die, auf die Köpfe treffend, das gehekte Thier bald zu Boden bringen, wo sie dann von den Hunden vollends zerrissen werden.

Fabelhaft klingt es, daß die australischen Wilden auch auf die Honig- und Bienenzucht gehen.

Aber es ist ebenso richtig und wahr, wie ihre Leidenschaft für die Schlangenzucht. Ueberhaupt haben diese herumziehenden schwarzen Bewohner weiter nichts zu thun, als sich Nahrung zu besorgen. Wohnen und Mlethe bezahlen und Sorgen für Kleider und Schuhe, Steuern und Abgaben sind ihnen unbekannt. Sie ziehen in Stämmen und Horden, je unter einem Häuptling, umher, gehen auf die Jagd und versammeln sich Abends wieder in einem Lager, wo sie ihre gemeinschaftliche Beute unter dem Kommando des Häuptlings verzehren, um dann auszuschlafen und den folgenden Morgen dasselbe Geschäft wieder anzufangen. Gefällt es ihnen in einer Gegend nicht mehr oder fehlt es an Wild und Beute, so brechen sie mit Kind und Kegel und all ihrer Habe auf und ziehen weiter. Dann gibt's wohl auch einmal einen Krieg mit einem anderen Stamme, der in einer fetten Gegend allein jagen will; aber im ganzen ist in dem ungeheuer ausgedehnten Innern noch Raum und Jagdrevier genug, so daß sie alle neben einander Play haben. Freilich rückt ihnen die englische Zivilisation von der Küste her immer weiter ins Innere auf den Leib, wie den Indianern in Amerika, so daß sie mit der Zeit an dieser europäischen Bildung, die sie nicht vertragen können, zu Grunde gehen werden.

nicht indiskret zu sein, wenn wir Eure Exzellenz auffordern, diese Beweise zu veröffentlichen. Wenn Euer Exzellenz binnen 14 Tagen nicht beweisen, daß die Nationalpartei in Kroatien-Slavonien von der böhmischen Opposition oder von irgend jemand anderem 150.000 fl. oder sei es eine größere oder kleinere Summe erhalten hat, so wird sie Eure Exzellenz für einen gemeinen Lügner und Verleumder halten müssen, der den von Sr. Majestät erhaltenen Titeln, Würden und Auszeichnungen zur Schande gereicht. Agram, 21. September 1871. Die Nationalpartei." Gemüthlicher kann eine Opposition mit einem Minister wirklich nicht reden.

Ausland. Während Oesterreich, um mit Nestroy zu sprechen, von Tag zu Tag immer mehr und mehr „zusammengeparirt und auseinandergelöst“ wird, schreitet das deutsche Reich auf der Bahn der vernünftigen und nothwendigen Einheit entschieden vor. Nächstens tritt in Berlin die Kommission zusammen, die die gemeinsame deutsche Zivil-Prozeß-Ordnung auszuarbeiten haben wird, und es ist kein Zweifel, daß dem im Oktober zusammentretenden Reichsrath ein Gesetzentwurf betreffs Einführung eines gemeinsamen Münzsystems für ganz Deutschland vorgelegt werden wird.

Die französischen Blätter schenken auch der religiösen Bewegung in Deutschland ihre Aufmerksamkeit. Aber selbst die liberalen unter ihnen ergreifen bei der Beurtheilung des Altkatholiken-Kongresses Partei für die Ultramontanen in Deutschland. Sie rechnen nämlich bei der „Revanche“ auf die Mithilfe derselben. — Darin liegt für die frommen Herren vielleicht die größte Beschämung, die sie erleben konnten. Aber dem katholischen Volke in Baiern und anderwärts muß man es zurufen, daß die Leute, welche sie aufheben wollen, mit den Franzosen halten und von dem Reichsfeind als Verbündete betrachtet werden.

Die Ernennung des Freiherrn v. Roggenbach zum Kurator der Universität Straßburg ergibt, daß nun auch positive Schritte zur Neugründung der elsässischen Hochschule unmittelbar bevorstehen. Die „Weserzeitung“ sagt über die dafür zu Gebote stehenden Mittel: „Man erinnert sich, daß Fürst Bismarck bei der Diskussion des Gesetzes über die Vereinigung von Elsaß-Lothringen mit dem deutschen Reiche den Vorbehalt, daß dieses Reichsland die Freiheit haben müsse, Anleihen zu kontrahiren, auch damit motivirte, daß außerordentliche Ausgaben, wie z. B. die für Gründung einer deutschen Universität in Straßburg, aus den gewöhnlichen Einnahmen nicht gedeckt werden könnten. Nach dem, was neuerdings über die finanzielle Lage des Reichslandes verlautet, wird es nicht nöthig sein, zur Bestreitung der Kosten für die Universität besondere Mittel flüssig zu machen. Trotz der unverhältnißmäßig großen Ausgaben, welche durch die provisorischen Zustände in Elsaß-Lothringen veranlaßt sind, weisen die Einnahmen bereits jetzt einen Ueberschuß von zirka 15 Millionen auf. Dieses Resultat ist allerdings wesentlich dem Umstande zu verdanken, daß in Folge der Bemühungen des Reichskanzlers die Abtretung der Gebiete ohne jede Beteiligung derselben an der französischen Staatsschuld erfolgt ist.“

Die „Etoile belge“ signalisirt, daß in den Tuilerien eine umfangreiche, zwischen dem Exkaiser Napoleon und einem belgischen Journalisten geführte Korrespondenz gefunden wurde, welche den Plan entwickelt, Napoleon zum Könige von Belgien zu machen. „Etoile“ verlangt, daß diese Korrespondenz, die gegenwärtig in Brüssel sich befindet, veröffentlicht werde. Wahrscheinlich wird es sich wieder um eine schwere Kompromittirung der Herren „Schwarzen“ handeln, die ja sehr gern Belgien in den Händen Napoleons gesehen hätten.

Seit dem 20. September 1870, an welchem im vorigen Jahre das weltliche Regiment der Päpste unter Kanonenendonner zu Grabe getragen wurde, hat sich Pius IX. nicht außerhalb der Mauern seines 11.000 Zimmer zählenden Palastes sehen lassen; sein freiwilliges Gefängniß dauert nunmehr

ein Jahr. In und um den Vatikan blieb alles beim Alten und sobald man jenes große Thor durchschritten, das vom Petersplatze aus zur Scala regia führt, stößt man auf päpstliche Gendarmen, buntgeschlechte Schweizer, violette Monsignori, kurz auf das alte päpstliche Rom, wie es vor der Erstürmung der Brejche von Porta Pia noch am 19. September 1870 ausgesehen und dem Zeitgeiste getroht hat. Die herrschenden Ideen im unfehlbaren und unverbesserlichen Sanktuarium des Mittelalters haben sich nicht im geringsten modifizirt. Je älter Pius IX. wird, desto mehr gibt er sich der Mystik hin, und von einer Versöhnung mit der nationalen Regierung seines Vaterlandes ist keine Rede.

Rußland macht in Asien entschiedene Fortschritte. Neuerdings hat es auch den südlichen Theil der Insel Sachalin, nördlich von Japan, besetzt und ist somit gegenwärtig im unbestrittenen Besitze eines Eilandes mit einem Flächeninhalte von 47.000 englischen Quadratmeilen. Die Russen — schreibt die in Japan erscheinende Zeitung „Yokohama Gazette“ — unbefriedigt durch die Besignahme dieses ausgedehnten und wichtigen Territoriums, versuchten auch noch einige Kolonien auf der Insel Jesso zu begründen, welche letztere etwa 25.000 Quadratmeilen groß und in ihren nördlichen Theilen von halb unabhängigen Stämmen bewohnt ist. Diese Versuche mißlangen aber aus unbekanntem Ursachen, wahrscheinlich in Folge der feindlichen Haltung der Bewohner Jesso's. Diese Insel, der Größe nach die zweite im japanischen Archipelagus, ist nur durch eine Meerenge von Sachalin getrennt und besitzt den wichtigen Hafen Hatobadi. Außerdem sollen die Russen im Westen der Halbinsel Korea nahe derselben einige neue Provinzen erworben haben. Diese Territorien wurden noch unlängst als Bestandtheil China's betrachtet, aber das himmlische Reich fügte sich ohne Widerstand den gewordenen Thatfachen. Gegenwärtig bestrecken sich die russischen Ufer am stillen Ozean von der Behringstraße, unter dem 65. Breitengrade, bis nach Korea, d. h. bis zum 42. Grade der Breite, bei einer Küstenentwicklung von nicht weniger als 5000 Meilen. Dieses Territorium hat für die Interessen des Handels, der Industrie und des Ackerbaues eine sehr große Bedeutung.

Zur Tagesgeschichte.

— Der ungarische Geschichtslehrer des Kronprinzen wird Hyacinth Ronay sein, wie aus einem Schreiben hervorgeht, welches Ronay, der den Perer Wahlbezirk des Raaber Komitates im Abgeordnetenhaus vertritt, an seine Wähler gerichtet hat und aus dem „Hon“ folgenden Passus mittheilt: „Indem ich in Folge meiner Ernennung zum Ministerial-Sektionsrath mein Depuirtten-Mandat zurücklege und dem allerh. Vertrauen Sr. Majestät huldigend, das mich an die Seite des Kronprinzen beruft, von meiner parlamentarischen Laufbahn scheidet, erachte ich es für meine Pflicht, Ihnen, geehrte Wähler, meinen Dank darzubringen für das Vertrauen, womit Sie mich während zwei Reichstagen beehrt haben. Seien Sie überzeugt, daß ich die Freundschaft und patriotische Sympathie, welche ich nach meinem 18jährigen Exil in Ihrem Kreise gefunden, als die schönste Erinnerung meines Lebens nie in meiner Brust werde aussterben lassen. Das Hauptziel meiner Bestrebungen wird auch hinfort, wie bisher und überall sein, dem Vaterland treu zu dienen.“

— Der Wiener akademische Gesangsverein ließ dieser Tage dem Fräulein Laura Wahr, als demjenigen Brünner Ehrenrath, welches bei Gelegenheit des ersten deutsch-österreichischen Kreisturnfestes sein Banner mit dem Erinnerungsbande schmückte, durch Herren stud. jur. Mauthner einen prachtvoll ausgeführten Ballfächer überreichen. Das aus einem der ersten Wiener Ateliers hervorgegangene Prachtstück ist aus dem feinsten Elfenbein verfertigt und zeigt auf der einen Seite die künstlich verschlungene Chiffre des Vereins — ein selten schönes Monogramm — auf der andern Seite ein kunstvoll ausgeführtes Bouquet

von Alpenblumen, die durch das weiß-rothe Vereinsband zusammengehalten werden. Das Band trägt die Inschrift: „Brünn 30. Juli 1871.“ Das Ganze ruht in einem sehr eleganten Etui aus Rosenholz, welches das in Gold ausgeführte Monogramm des Fräuleins trägt. Solche Aufmerksamkeiten beweisen, welche freundliche Erinnerung die Wiener Gäste dem Feste bewahren.

— Den Stadtvätern Prags ist bereits die Herrlichkeit des künftigen czechischen Großstaates sehr zu Kopf gestiegen. Wie nämlich von dort gemeldet wird, haben die Stadtverordneten beschloffen, ein Anlehen von fünf Millionen zum Zwecke der Bestreitung der Krönungskosten aufzunehmen. Das ist „heidenmäßig viel Geld,“ und wenn auch die Finanzlage der hundertthürmigen Stadt eine glänzende sein mag, so dürfte ihr diese „Demonstration“ nichtsdestoweniger etwas kostspielig zu stehen kommen.

— Als Beitrag zu der keineswegs beneidenswerthen Existenz eines Landeschullehrers wird von einem gleichen Leidensgenossen aus Roudorf, Bezirk Prachatic in Böhmen, unterm 25. d. M. folgende traurige Begebenheit mitgetheilt. Die Roudorfer Gemeinde besitzt seit drei Jahren eine eigene Schule, für welche der Lehrer Eduard Scheller aus Wamberg eigens berufen worden und dem nebst der Wohnung eine Besoldung von jährlichen 40 — Sage vierzig Gulden bewilligt worden waren; zudem sollte von den Inassen tourweise dem Lehrer monatlich eine festgesetzte Ration an Lebensmitteln verabfolgt werden, was auch seit dem Jahre 1868 geschah. Seit vielen Monaten jedoch unterblieben diese Lieferungen, da diese Gemeinde wegen der Besoldung und Kreirung eines zweiten Lehrerpensums Prozeß führt, welcher noch nicht beendet ist und sich dieselbe zur Verabreichung von Lebensmitteln nicht verpflichtete, sondern dies nur aus gutem Willen gethan. Scheller mußte nun Hunger leiden, dessen Gehalt reichte nicht hin, sich und zwei kleine Kinder zu ernähren, wolk' letztere der Blaschimer Pfarrer aus Mitleid zu sich nahm. — Am 23. d. M. wurde Scheller todt im Bette aufgefunden; da sich plötzlich das Gerücht verbreitete, daß Sch. eines gewaltsamen Todes gestorben ist, wurde die gerichtliche Obduktion vorgenommen. Dieselbe ergab, daß der unglückliche Lehrer in Folge mangelhafter Nahrung dem Hungertode erlegen ist.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Feuer in Schischka.) Gegen halb elf Uhr Vormittags erscholl Feuerlärm vom Kastell und wurde ein Brand in Schischka signalisirt. Ein dichter Qualm stieg gleich unterhalb der Kirche empor und als die Laibacher freiwillige Feuerwehr am Platze erschienen, standen bereits zwei Gebäude in hellen Flammen. Das Feuer war im Hause einer Witwe, die zugleich einen Kramladen besitzt, entstanden, und da fast gleichzeitig ein ziemlich starker Südost zu wehen begann, hatte es sich mit rasender Geschwindigkeit dem nächsten mit Stroh eingedeckten Wirtschaftsgebäude mitgetheilt. Zum Glück waren die zunächst stehenden Häuser links und rechts mit Ziegeldächern versehen und konnte das Feuer auf die beiden brennenden Gebäude eingeschränkt werden. Die Feuerwehr arbeitete mit solcher Anstrengung und Geschicklichkeit, daß das verheerende Element zurückwich und auf die brennenden Objekte beschränkt blieb. Gegen halb 2 Uhr war man des Elementes vollkommen Herr, obwohl, nachdem der Ziehbrunnen bald erschöpft war, das Wasser in Fässern aus ziemlicher Entfernung hergesteuert werden mußte, und weil das ebenfalls nicht ausreichte, ließ die Feuerwehr ihren Hydrofor aus der Stadt holen, ungeachtet die neuen Apparate in der Regel außerhalb der Stadt nicht in Verwendung kommen sollen. Bei der Hestigkeit des Windes jedoch war die Gefahr für das Dorf zu groß. Die Eigentümerin der obgenannten Objekte war abwesend; sie hatte sich auf den Jahrmarkt nach Mannsburg begeben. Die Rosler'sche Bräuhäuspritz und jene vom Rudolfs-Bahnhofe waren gleich nach Ausbruch des Feuers am Brandplatze erschienen und hatten überaus tüchtig gearbeitet, aber bei der Indolenz der Ortsbewohner und dem Wassermangel nicht dem Feuer Einhalt thun können.

— (Spende für die Feuerwehr.) Der Feuerversicherungs-Agent Herr Seunig spendete anlässlich des heutigen Brandes der Laibacher freiwilligen Feuerwehr 100 fl.

— (Vom Blitze getödtet.) Gestern Vormittag gegen 9 Uhr, während eines starken Gewitters, das sich zum Theile auch über Laibach entlud, wurden in der Nähe bei St. Jakob gegen Saloch zu einige Personen und ein Wagen mit zwei Pferden über die Save gesetzt. Plötzlich flammte ein Blitz hernieder mitten in die Föhre; zwei der darin Befindlichen wurden getödtet, die übrigen vier erwachten nach langer Zeit aus schwerer Betäubung. Glücklicher und merkwürdiger Weise waren die Pferde ruhig und die Föhre unbeschädigt geblieben, so daß nach erlangtem Bewußtsein die vier Geretteten sich in Sicherheit bringen konnten. Der eine der Getödteten hinterläßt drei unmündige Kinder, der zweite war einer der Föhrlente.

— (Militärveränderung.) Ueberlegt wurde der Regimentsarzt zweiter Klasse Dr. Josef Uriel (Operateur), Assistent an der medizinisch-chirurgischen Operative in Wien, zum Garnisons-Epistolare Nr. 8 in Laibach.

— (Ausstellungs-Misère in Triest.) Ein Industrieller aus den Eisen-Montan-Bezirken unserer Monarchie brachte sein Fabrikat (Guß- und geschliffene Eisenwaare) zur Triester Ausstellung; bekanntlich leidet diese Exposition an den Folgen einer mangelhaften Eintheilung, oft auch trägt Mangel an Verständniß bei den Herren Komiteemitgliedern die Schuld. Dieser Fabrikant kommt erst den zweiten Tag dazu, seine Objekte auszupacken, und da fehlen wieder Leute, die gegen entsprechende Bezahlung beim Aufstellen mithelfen. Endlich wurde ein Tischler und ein Tapezierer aufgetrieben; der erstere verlangt für die Beistellung eines Tisches oder für das Vorgen einer Kiste von 9 bis 10 Quadratuß Fläche bloß acht Gulden und der Tapezierer für die Arbeit des Drapierens, was etwa zwanzig Minuten Zeit erfordert, bloß zehn Gulden. Unser Aussteller, der sich schon bei vielen Ausstellungen im In- und Auslande mitbetheiligt hat, überdies von den geschmalzenen und gesalznen Rechnungen der Triester gewarnt worden ist, hat, auf alle Fälle gefaßt, sein Reisezeug, eine Hand voll Nägel und einige Ellen rothen Bandes mitgenommen; er begibt sich in sein Hotel, kauft unterwegs 6 1/2 Ellen Rattun mit 19 kr. die Elle, holt sein Werkzeug und macht sich im Verlaufe von einer Stunde (um 1 fl. 23 kr. ö. W.) mit Zuhilfenahme seiner eigenen Packliste einen recht netten Koffer, wobei die ganzen Utensilien selbstverständlich sein Eigenthum bleiben; zu den ersparten 16 fl. 77 kr. legt er noch zirka 25 fl. und kauft seiner Frau in Wien ein schweres Seidenkleid, denn, wenn er als k. k. Staatsbürger einen in Triest theuer gekauften Stoff bei der Ausfuhr verzollt, was am Ende seine verfluchte Schuldigkeit ist, so kauft er sich in Wien um dasselbe Geld fast zwei in der Qualität ganz gleiche Seidenkleider.

Witterung.

Laibach, 29. September.

Gestern Abends Aufbeiterung, sternenhelle Nacht. Morgenmorgen. Heiterer Tag, Westwind mäßig, Feder- und Haufenwolken. Wärme: Morgens 6 Uhr + 10.2°, Nachm. 2 Uhr + 20.0° C. (1870 + 18.3°; 1869 + 21.6°). Barometer im freien 735.92 Millimeter. Der gestrige Niederschlag 17.30 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 16.7°, um 2.9° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 27. September. Anton Partis, Tapezierer, alt 31 Jahre, im Zivilspital am Jungenthrle.
Den 28. September. Dem Johann Benedel, Futtmacher, sein Kind Maria, alt 12 Wochen, in der St. Peter-vorstadt Nr. 3 an Enteritis. — Dem Herrn Alois Winkl, Krämer, seine Stieftochter Johanna Kallstnit, alt 19 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 82 an der Tuberkulose. — Dem wohlgeb. Herrn Karl Ritter v. Finetti, k. k. Oberlieutenant, seine Frau Hedwig, alt 30 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 23 an der Blutzersetzung. — Frä. Anna Trann, Private, alt 78 Jahre, in der St. Peter-vorstadt Nr. 81 am Magenkrebe. — Dem hochwohlgebornen Herrn Wilhelm Freyherrn v. Heschach, k. k. Landesgerichtsrath und k. k. Kammerer, sein Kind Theresia, alt 7 Wochen, in der Kapuzinervorstadt Nr. 43 an Lebensschwäche.

Angelommene Fremde.

Am 28. September.

Elefant. De Zaleski, Gutbesitzer, mit Familie, Polen. — Potiorek, Beamte, Idria. — Luj Maria, Gottschee. — Dr. Karl Podrecca und Alfons Podrecca, Cividale. — Lenak, k. k. Direktor in Pension, Triest. — Bruß, Flanina. — Lader, Möbelhändler, Marburg. — Susteršič, Dobrava. — Schega, k. k. Bezirksvorsteher, Krainburg. — Pleteršnik, k. k. Gymnasialprofessor, Sagor. — Aur, kfm., Morovic. — Kuberšak und Moretti, Wien. — Frau Bachler, Private, und Wohlfarth, Triest. — Puteršič, kfm., Wien. — Gräfin Barbo mit Familie, Krosenbach. **Stadt Wien.** Kreslich, Fiume. — Schusteršič, Privatier, Videm. — Baron Apfaltrern, Kreuz. — Jhoršič, Privatier, und Graf Mazuchelli, Mähren. — Globocnik, Eisern. — Schmidt, kfm., Wien. **Mohren.** Carpentier, Frankreich. **Balercischer Hof.** Stöhr, Prag. — Korsič. — Klobčar. — Klajto, Kruman.

Gedenktafel

über die am 2. Oktober 1871 stattfindenden Liquidationen.

3. Feilb., Brodnil'sche Real., Großhofnit, BG. Groß-laschitz. — Nelič, Roschitz'sche Real., Neuborf, BG. Laibach. — 2. Feilb., Muli'sche Real., Oberjedorf, BG. Laas. — 1. Feilb., Liker'sche Real., Oberotave, BG. Laas. — 1. Feilb., Smut'sche Real., Bir, BG. Egg. — 3. Feilb., Rohne'sche Real., Dragocajin, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Homann'sche Real., Laibach, BG. Laibach.

Wiener Börse vom 28. September.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. Rente, 50. Bah.	58.35	58.45	—	95.50
do. do. 50. in Silber.	69. —	69.10	—	—
Loose von 1864.	91.50	92. —	—	—
Loose von 1860, ganze	99.50	99. —	—	—
Loose von 1860, fünfst.	113. —	113.25	—	—
Vrämensch. v. 1864	137. —	137.25	—	—
Grundentl.-Obl.				
Steiermark zu 5 p. Ct.	92. —	92. —	—	—
Kärnten, Krain				
u. Küstenland 5	85.75	86. —	—	—
Langarn . . . zu 5	79.75	80. —	—	—
Kroat. u. Slav. 5	86.25	86.50	—	—
Siebentbürg. . . 5	76. —	76.50	—	—
Aktionen.				
Nationalbank . . .	767. —	749. —	—	—
Union-Bank . . .	261.75	262. —	—	—
Kreditbank . . .	322.80	322. —	—	—
R. ö. Compt.-Ges.	322. —	325. —	—	—
Anglo-Osterr. Bank	254.80	255. —	—	—
Öst. Bodencred.-B.	—	—	—	—
Öst. Hypoth.-Bank	—	—	—	—
Steier. Compt.-B.	240. —	—	—	—
Franko-Austria . . .	221.80	221. —	—	—
Kais. Ferd.-Nordb.	910.7	911.10	—	—
Südbahn-Gesellsch.	203. —	213.20	—	—
Kais. Elisabeth-Bahn	234. —	224.25	—	—
Kais.-Ludwig-Bahn	258.25	258.75	—	—
Siebentb. Eisenbahn	173.60	174. —	—	—
Staatsbahn . . .	39.50	38.50	—	—
Kais. Franz-Josephs	207. —	207.50	—	—
Fünfst.-Bancier E.-B.	173.60	174. —	—	—
Küsten-Bium. Bahn	180. —	180.50	—	—
Pfandbriefe.				
Nation. 5. W. verlost.	89.30	89.50	—	—
Ang. Dob.-Kreditanst.	—	89. —	—	—
Ang. 50. W. Credit.	106.75	107. —	—	—
do. in 20 J. rück.	88.75	87.50	—	—
Deu. Hypoth.-Bank.				
Proritäts-Oblig.				
Guld.-Gef. zu 500 flr.	108. —	109.25	—	—
do. do. 6 p. Ct.	—	237. —	—	—
Rordb. (100 fl. G. W.)	104.60	105. —	—	—
Sieb.-B. (200 fl. ö. W.)	80.90	80.10	—	—
Staatsbahn pr. Stück	138.50	139. —	—	—
Staatsb. pr. St. 1867	137.50	138. —	—	—
Rudolfsb. (300 fl. ö. W.)	90.50	91. —	—	—
Frans.-Jes. (200 fl. ö. W.)	98.80	99. —	—	—
Loose.				
Credit 100 fl. ö. W.	187. —	187.50	—	—
Den.-Dampfsch.-Ges.	—	98. —	—	—
zu 100 fl. G. W.	—	121.50	—	—
Triester 100 fl. ö. W.	120.60	121.50	—	—
do. 50 fl. ö. W.	60. —	60. —	—	—
Österr. 40 fl. ö. W.	32. —	33. —	—	—
Salm . . . 40	41.75	42.50	—	—
Palffy . . . 40	27. —	29. —	—	—
Hary . . . 40	26. —	28. —	—	—
St. Genois . . . 40	52.50	53. —	—	—
Waldsee . . . 20	21. —	22. —	—	—
Regelwitz . . . 10	14. —	16. —	—	—
Rudolfsb. 100 fl.	15. —	15.50	—	—
Woolool (3 Mon.)				
Augstb. 100 fl. Silber-W.	101.55	101.40	—	—
Frankf. 100 fl.	101.50	101.60	—	—
London 10 fl. Sterl.	119. —	118.10	—	—
Paris 100 francs	46.50	46.60	—	—
Münzen.				
Kais. Münz-Ducaten.	5.65	5.67	—	—
30-Francsthaler	9.50	9.57	—	—
Bereitschthaler . . .	1.79	1.80	—	—
Silber . . .	119.25	119.75	—	—

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.

Telegramme.

Graz, 28. September. Abg. Seidel beantragt eine Aenderung der Geschäftsordnung, gestattend, an die Beantwortung jeder Interpellation eine Debatte zu knüpfen.

Brünn, 28. September. Der Landtag ist durch Statthaltereizuschrift zur baldigen Reichsrathswahlvornahme eingeladen.

Lemberg, 28. September. Pawlikow und Genossen interpelliren, weshalb kein Nationalitäten-Gesetz und keine Wahlrechtsänderung im Sinne nationaler Gleichberechtigung eingebracht, ob und

wann die Regierung diesbezügliche Anträge einzubringen gedenke.

München, 28. September. Die Gesandten Baierns in Paris, London, Darmstadt, Karlsruhe, Brüssel wurden abgerufen und in zeitlichen Ruhestand versetzt.

Löwen-Theater.
Morgen
große Vorstellung.
F. Casanova.

Dank und Anempfehlung.

Den hochverehrten p. t. Gästen, welche mich während der Sommerfaison mit ihrem Besuche im Köstler'schen Bierauskuchan in Leopoldsdorbe erfreuten, sage hiermit meinen ergebensten Dank und bitte mir Ihre Zuneigung durch gültigen Zuspruch auch fernerhin betheiligen zu wollen; in dem am 1. Oktober von mir übernommenen ehemaligen Fischerschen

Restaurations-Lokale, Sternallee Nr. 31, wofelbst ich nebst guten Getränken und Küche durch aufmerksame Bedienung mich fernerhin betheiligen werde, daß mir geschenke Zutrauen meiner verehrten Gäste zu rechtfertigen. Billiges Frühstück sowie auch Mittagessen im Abonnement. (444-2)

Hochachtungsvoll
Bartholomäus Jantschigai.

Zahnarzt Ehrwerth

von hier (412-3)

hat bloß seine Wohnung geändert und ist forwährend Herrngasse Nr. 213 im Dr. Pongraz'schen Hause ersten Stock, gegenüber der Burg, zu treffen, wo er in allen Mund- und Zahnkrankheiten ordinirt, zahnärztliche Operationen mit größter Schonung vollzieht, Kunstzähne und Gebisse aus dem besten Material nach den bewährtesten Methoden anfertigt und zweckentsprechend schmerzlos einsetzt.

Sprachunterricht.

Ich zeige hiermit an, daß ich vom 1. Oktober d. J. an Unterricht in der französischen und in der englischen Sprache

ertheilen werde. Durch mein vieljähriges Wirken als erste Lehrerin an einem der größten Erziehungsinstitute in Graz habe ich reiche Erfahrung im Fache der Pädagogik gesammelt, und dann während meines sechsjährigen Aufenthaltes in Wien mir die bewährtesten Unterrichtsmethoden der besten Lehrer in den beiden obgenannten Sprachen angeeignet.

Für jene Mädchen, welche die äußere Schule der wio. H. Ursulinerinnen besuchen, werden Kurse von 11 bis 12 Uhr Vormittags und von 4 1/2 bis 5 1/2 Uhr Nachmittags, und für Studierende, die während des Tages ihren Fachstudien obliegen, Abendkurse in beiden Sprachen stattfinden. Nähere Auskunft: **Kongregplatz Nr. 37, 2. Stock.**

(414-5) **Anna Bold.**

PARTIAL-SCHEINE

NB. Unsere Wechselstube sorgt den Ein- und Verkauf aller Gattungen Staats- und Industrie-Papier, Gold- und Silbermünzen, Banknoten und Devisen genau nach dem jeweiligen Tageskurse. Aufträge für die k. k. Börse werden kaulantest effectuirt. (Nachdruck wird nicht honorirt.) (393-10)

auf den zehnten Theil eines kais. k. 400 Franken Prämien-Loses zu 12 Gulden ö. W. Die nächste Ziehung erfolgt schon am 1. Oktober l. J. Haupttreffer 300.000 Franken in Gold. Kuffauf nach dem Tageskurse. — Eintritt: und zu beziehen gegen Einsendung des Betrages durch die **Oesterreichische Zentral-Bank,** Wien, Stock im Eisen-Platz Nr. 3.